



Pflicht als moralisches Prinzip – Die Ethik Kants



„Was soll ich tun?“ – Mit dieser Grundfrage der Philosophie fragen wir immer auch nach den moralischen Prinzipien, nach denen wir uns in einer Entscheidungssituation richten können.

Eine Möglichkeit wäre es, die Regeln der Tradition oder der Religion zu befolgen, eine andere, sich in seinem Handeln nach seinen Gefühlen zu richten.

Für **Immanuel Kant** (1724-1804) als Philosophen der Aufklärung jedoch ist klar, dass die Antwort auf die Frage „Was soll ich tun?“ nicht von der Tradition oder der Religion gegeben werden kann, sondern dass der Mensch sie sich selbst geben muss, und zwar mithilfe seiner **Vernunft**. Es geht ihm also um die philosophische Begründung einer Moral, die der Mensch aus seiner Vernunft schöpft, einer **Ethik der vernünftigen Selbstbestimmung**.

Eine solche philosophische Begründung der Ethik besteht für Kant unter anderem darin, ein oberstes Prinzip, ein allgemein gültiges Gesetz zu finden, das der Maßstab für die moralischen Beurteilungen von Handlungen ist. Bei der Suche nach diesem Prinzip orientiert sich Kant nicht daran, welche Folgen unsere Handlungen für das Glück des Einzelnen oder der Gesellschaft haben, sondern daran, ob sie **an sich** gut oder schlecht sind.

Kant geht davon aus, dass sich die Menschen in ihrer moralischen Orientierung de facto nach dem von ihm in seinen philosophischen Untersuchungen gefundenen Prinzip richten, ohne sich dessen ausdrücklich bewusst zu sein. Seine Ethik soll daher auch eine Aufklärung der Menschen über ihr eigenes moralisches Urteilen sein.

Seine Ethik hat Kant vor allem in den drei wichtigen Schriften „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ (1785), „Kritik der praktischen Vernunft“ (1788) und „Metaphysik der Sitten“ (1797) dargelegt.

1. Der gute Wille

In der „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ geht Kant vom alltäglichen moralischen Bewusstsein aus und hinterfragt es auf seine prinzipiellen Voraussetzungen hin.

Arbeitsaufträge:

1.) Lest den folgenden Textauszug und beantwortet folgende Fragen:

- Was kann nach Kant ohne Einschränkung für gut geheißen werden?
- In welcher Beziehung stehen die Talente des Geistes und der Wille zueinander?
- Welchen Einfluss hat der Wille auf die Glücksgaben?
- Was geschieht ohne einen guten Willen?
- Was macht den guten Willen gut?
- Was ist, wenn nur der gute Wille übrig bliebe?
- Gibt es etwas, was den guten Willen einschränkt?

Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein *guter Wille*. Verstand, Witz, Urteilskraft und wie die *Talente des Geistes* sonst heißen mögen, oder Mut, Entschlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatze als Eigenschaften des *Temperaments* sind ohne Zweifel in mancher Absicht gut und wünschenswert; aber sie können auch äußerst böse und schädlich werden, wenn der Wille, der von diesen Naturgaben Gebrauch machen soll und dessen eigentümliche Beschaffenheit darum *Charakter* heißt, nicht gut ist. Mit den *Glücksgaben* ist es ebenso bewandt. Macht, Reichtum, Ehre, selbst Gesundheit und das ganze Wohlbefinden und Zufriedenheit mit seinem Zustande unter dem Namen der *Glückseligkeit* machen Mut und hierdurch öfters auch Übermut, wo nicht ein guter Wille da ist, der den Einfluss derselben aufs Gemüt und hiermit auch das ganze Prinzip zu handeln berichtige und allgemein zweckmäßig mache; ohne zu erwähnen, dass ein vernünftiger unparteiischer Zuschauer sogar am Anblicke eines ununterbrochenen Wohlergehens eines Wesens, das kein Zug eines reinen und guten Willens zielt, nimmermehr ein Wohlgefallen haben kann, und so der gute Wille die unerlässliche Bedingung selbst der Würdigkeit glücklich zu sein auszumachen scheint. Einige Eigenschaften sind sogar diesem guten Willen selbst beförderlich und können sein Werk sehr erleichtern, haben aber dem ungeachtet keinen inneren unbedingten Wert, sondern setzen immer noch einen guten Willen voraus, der die Hochschätzung, die man übrigens mit Recht für sie trägt, einschränkt und es nicht erlaubt, sie für schlechthin gut zu halten. Mäßigung in Affekten und Leidenschaften, Selbstbeherrschung und nüchterne Überlegung sind nicht allein in vielerlei Absicht gut, sondern scheinen sogar einen Teil vom inneren Werte der Person auszumachen; allein es fehlt viel daran, um sie ohne Einschränkung für gut zu erklären (so unbedingt sie auch von den Alten gepriesen worden). Denn ohne Grundsätze eines guten Willens können sie so höchst böse werden, und das kalte Blut eines Bösewichts macht ihn nicht allein weit gefährlicher, sondern auch unmittelbar in unsern Augen noch verabscheuungswürdiger, als er ohne dieses dafür würde gehalten werden.

Der gute Wille ist nicht durch das, was er bewirkt oder ausrichtet, nicht durch seine Tauglichkeit zur Erreichung irgendeines Vorgesetzten Zweckes, sondern allein durch das Wollen, d. i. an sich gut, und, für sich selbst betrachtet, ohne Vergleich weit höher zu schätzen als alles, was durch ihn zu Gunsten irgendeiner Neigung, ja wenn man will, der Summe aller Neigungen, nur immer zustande gebracht werden könnte. Wenngleich durch eine besondere Ungunst des Schicksals oder durch kärgliche Ausstattung einer stiefmütterlichen Natur es diesem Willen gänzlich an Vermögen fehlte, seine Absicht durchzusetzen; wenn bei seiner größten Bestrebung dennoch nichts von ihm ausgerichtet würde, und nur der gute Wille (freilich nicht etwa als ein bloßer Wunsch, sondern als die Aufbietung aller Mittel, soweit sie in unserer Gewalt sind) übrig bliebe: so würde er wie ein Juwel doch für sich selbst glänzen, als etwas, das seinen vollen Wert in sich selbst hat. Die Nützlichkeit oder Fruchtlosigkeit kann diesem Werte weder etwas zusetzen noch abnehmen.

Aus: Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Hrsg. von Theodor Valentinen. Stuttgart 1961 (Reclam), S. 28-30

- 2.) Fasst in eigenen Worten zusammen, was Kant unter dem „**guten Willen**“ versteht.
- 3.) Verdeutlicht euch die Unterscheidung von „Talenten des Geistes“, „Eigenschaften des Temperaments“ und „Glücksgaben“ und erläutert, warum für Kant keine von diesen, sondern nur der gute Wille ohne Einschränkung gut ist.
- 4.) Es wurde Kant oft vorgeworfen, es komme ihm nur auf die edle Gesinnung, nicht auf die Tat selbst an. Untersucht, ob dieser Vorwurf auf der Grundlage der Ausführungen Kants zum guten Willen berechtigt ist.